

Was ist Macht?

Macht aus kommunikativer und gesellschaftspolitischer Sicht

Hans Lieb

„Es kommt darauf an, sich weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht dumm machen zu lassen“
(Adorno).

1. Macht versus Zwang und Gewalt

Der Begriff „Macht“ ist bei Beratern, Therapeuten und Supervisoren oft konnotativ negativ besetzt, weil sie entweder mit Zwang oder Gewalt gleichgesetzt wird oder mit Bezug auf die moderne Systemtheorie als Illusion der Möglichkeit einer Beeinflussung autopoetischer Systeme verstanden wird. Demgegenüber kann und sollte Macht als Form einer sozialen Beziehung (reale Macht) oder als kommunikativ legitimer Versuch, sich in Beziehungen bei Interessenskonflikten durchzusetzen, verstanden werden.

Macht unterscheidet sich von Zwang und Gewalt insofern, als in letzteren beiden Fällen dem „Ohnmächtigen“ oder Opfer keine Wahlfreiheit bleibt. Gewalt verletzt und es gibt Opfer und Täter. Zwang bedeutet, dass der oder die „Gezwungene“ nichts anderes tun kann, als das, wozu er / sie gezwungen ist. Beispiel: Wenn ich eingesperrt werde, habe ich nicht die Wahl, das Zimmer zu verlassen (Zwang oder Gewalt).

Demgegenüber ist das Verhältnis vom Machthaber (A) und Nichtmachthaber (B) dadurch gekennzeichnet, dass B stets Wahlmöglichkeiten im Umgang mit A hat. Allerdings obliegt es A, auf die Wahlmöglichkeiten von B mit aversiven Konsequenzen zu reagieren – und diese sind in der Regel (nicht immer! siehe unten) für B unangenehmer als für A, weshalb B seine Wahlmöglichkeiten selektiert und mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Wahl trifft, die A preferiert. Deshalb ist die Macht von A um so größer, je größer die Wahlfreiheit von B ist.

Macht ist deshalb eine Form sozialer Beziehungen und nicht eine Eigenschaft von A

2. Zwei Formen des Machtdiskurses: Kommunikative versus soziologisch-politische Macht

2.1 Kommunikative Macht

Im psychosozialen Machtdiskurs wird Macht als eine Form verstanden, sich in Beziehungen „durchzusetzen“: Durch Einsatz kommunikativer Mittel wie Argumentieren, Schreien, Schweigen, Leiden, Drohen, Verführen, sich entziehen usw. Wer Macht hat, zeigt sich dann daran, wer „gewinnt“, wer sich durchsetzt – weil er oder sie über die effektiveren kommunikativen Strategien verfügt. Die Teilhaber am „Machtspiel“ gelten darin prinzipiell gleich – jeder könnte sich gleiche Strategien

aneignen oder im Umgang mit bestimmten Machformen des anderen geeignete Gegenstrategien entwickeln.

Diese Logik folgt ethisch dem Ideal von Gleichheit, Fairness und Selbstverantwortung: Im günstigen Falle bekennen sich A und B zu ihrer Interessensvertretung und darin angewandter Formen bei Achtung der Interessen des anderen, sich ebenfalls durchsetzen zu wollen. Kommunikative Macht verliert ihre Power, wenn die andere Seite sich von bestimmten Strategien nicht mehr beeindrucken lässt – wenn beziehungsabbrechendes Schweigen gelassen ertragen wird, kunstvolle Argumentation für irrelevant erklärt wird oder demonstriertes Leiden nicht „schuldhaft“ beantwortet wird.

In Paartherapien wird aus dieser Perspektive jedes Partnerproblem als kommunikatives betrachtet. Auf dieser Ebene sollen Interessenskonflikte partnerschaftlich ausgetragen werden – durch kongruente, authentische Mitteilung von Wünschen, Bedürfnissen, Gefühlen; durch Zuhören oder paraphrasierendes Wiederholen einerseits und durch Offenlegung eigener Wünsche, Bedürfnisse, Gefühle andererseits.

Intrapsychisch geht es um die Frage, von welchen kommunikativen Formen des jeweils anderen wir uns „abhängig“ machen, welche kommunikativen Interessensvertretungen in uns schlechte Gefühle auslösen (Angst, Schuldgefühle, Wut) und inwiefern dabei dem anderen die Verantwortung für eigene Ohnmachtsgefühle zugeschrieben statt in die eigene Verantwortung genommen werden.

Die grundsätzliche Kritik an dieser Sicht wurde vor allem von feministischer Seite geäußert: Diese Perspektive leugnet prinzipielle und nicht durch Kommunikation überwindbare Ungleichheiten: Etwa zwischen Mann und Frau, wenn er auf Grund seines höheren Einkommens (und vielleicht größerer Besitzverhältnisse auf seiner Seite) im Falle einer Trennung sicherer dasteht als sie. Oder zwischen Leitung und Mitarbeitern, wenn bei allen kommunikativen Austauschformen realiter am Ende die Leitung entscheidet.

2.2 Reale Macht aus soziologisch-politischer Perspektive

Aus dieser Perspektive ist die Frage, wer über Macht verfügt, bereits vor Etablierung einer bestimmten Beziehung entschieden. Der Machthaber A verfügt über Macht (Geld, Entscheidungsbefugnis) auf Grund seiner ihm gesellschaftlich zugewiesenen Rolle oder seines materiellen Besitzes. Und dies unabhängig davon, ob der Machthaber über diese Macht verfügen will oder nicht. So gesehen gibt es Machthabende, die ihre Macht nicht haben wollen. Es ist auch nicht möglich, Macht nicht auszuüben, weil auch der Verzicht auf Machtausübung Macht ist. Beispiel: Ein Lehrer kann einem Schüler einen Verweis erteilen – ob er das will oder nicht, ob er das tut oder nicht. Das Verfügen über diese Möglichkeit in seiner Rolle als Lehrer ist seine Macht.

Auch bei realer Macht hat B Wahlmöglichkeiten: Der Verkehrsteilnehmer kann bei rot über die Ampel fahren, auch wenn er dabei von einem Polizisten beobachtet wird. Er wird sich in der Regel aber dieser Macht beugen, weil für ihn (B) die Konsequenzen negativer sind als für A (den Polizisten) (obwohl es Polizisten geben

mag, denen es subjektiv schwerer fällt, Strafzettel zu verteilen als Verkehrsteilnehmern, einen solchen zu erhalten).

Luhmann leitet daraus eine Theorie der Provokation ab: Wenn es dem Provokateur gelingt, den Machthaber zum Ausüben seiner Macht zu bewegen, ist für diesen Moment die Macht des Machthabenden „ausgespielt“ und der Provokateur kann sich dabei besser fühlen als der Machtausüber. Dies gilt um so mehr, wenn für A die Machtausübung subjektiv unangenehmer ist als für B die Begegnung mit dieser Macht (etwa wenn dem Lehrer die Verteilung eines Verweises mehr zu schaffen macht als dem Schüler der Erhalt eines solchen).

In der Zielsetzung geht es dann um die Anerkennung von Macht auf beiden Seiten, weil die Leugnung derselben entweder aus realer Macht ein kommunikatives Problem macht (und auf dieser Ebene nicht gelöst werden kann) oder weil Machtausübung oder Machtanerkennung als persönliches Problem erlebt wird (etwa bei A moralisch wie Gewalt oder bei B als persönliche Unterlegenheit). Im übrigen müssen demzufolge manche Machthabende zur Ausübung ihrer Macht bewegt werden, um Klarheit in Beziehungen zu schaffen, was aus der Teamdynamik bekannt ist, bei denen Leiter nicht leiten wollen und Teammitglieder ohne Machtbefugnis zu leiten versuchen oder den Leiter zu Entscheidungen (also Machtausübung) bewegen (oder provozieren) wollen.

3. Macht in Therapie und Beratung

3.1 Was ist die Macht von Therapeuten?

Therapeuten haben Kraft ihnen sozial zugestandenem Rolle (z. B. durch ihre Titel oder durch ein Zertifikat) die Macht, Diagnosen zu vergeben. Sie verfügen über „Sprachhoheit“, denn sie entscheiden Kraft ihrer gesellschaftlichen Rolle, worauf sie eingehen und was sie „überhören“. Öffentliche Interviews vor 500 Leuten ist demzufolge auch eine Demonstration von Macht, denn wer kann sich schon von dabei z. B. öffentlich autorisierten und demonstrierten Umdeutungen intrasubjektiv befreien?

3.2 Die Macht des Patienten

Sie liegt nicht im intimen Binnengefüge des therapeutischen Zimmers, sondern darin, dass Patienten sich ggf. an die Öffentlichkeit wenden können und Therapeuten zur Rechtfertigung vor der Öffentlichkeit oder auch vor einem Gericht bringen können. Innerhalb einer Institution können sich Patienten an die nächst höhere Stelle wenden, wenn sie sich vom Therapeuten / der Therapeutin „schlecht“ behandelt sehen.

4. Konsequenzen

In der kommunikativen Macht geht es um Anerkennung eigener Machtstrategien wie um die der anderen, also um Selbstverantwortung. Therapeuten können Paaren dazu verhelfen, kongruent und fair zu kommunizieren und sich dabei zuzuhören.

Hinsichtlich realer Macht geht es um Anerkennung dieser Macht und um akzeptierte „Unterwerfung“ oder besser Akzeptanz derselben – ggf. auch der negativen Konsequenzen, wenn andere Wahlmöglichkeiten getroffen werden als der Machthaber es will.

Statt Macht moralisch zu verurteilen, sollten wir sie als Form gesellschaftlicher Beziehungen verstehen, anerkennen und damit leben lernen.

Im Anhang: Übungen zum Thema Macht in Ausbildungsseminaren.

Übungen zum Thema Macht in Ausbildungsseminaren

Fragen an die Teilnehmer:

1. Worin besteht deine Macht im professionellen / privaten Kontext?
2. Formuliere Sätze, mit denen du diese Macht anerkennt.
3. Formuliere Sätze, in denen du die Macht des anderen anerkennt.
4. Sich nicht von der eigenen Ohnmacht dumm machen lassen:
Zu beantwortende Fragen / Auswertung in Kleingruppen / dann im Plenum:
 1. Finde eine Situation (beruflich, privat), in der du dich ohnmächtig fühlst.
 2. Wem gegenüber fühlst du dich so – wer hat oder wem gibst du dabei Macht über dich?
 3. Worin genau besteht diese Macht (reale – kommunikative)?
 4. Wie verhältst du dich bisher zu dieser Macht?
 5. Welche Wahlmöglichkeiten hast du dabei übersehen?
 6. Deine Fantasien: Was geschähe, würdest du diese wählen / dich anders verhalten?

Hinweis: Die „übersehene“ Wahlmöglichkeit kann in der Wahrnehmung eigener kommunikativer oder realer Macht oder auch in der Anerkennung („Einwilligung“) in die Macht anderer liegen.

Übung zur Partnerschaft

1. Du und dein Partner: Worin liegt deine, worin ihre / seine Macht (real und / oder kommunikativ)?
2. Wie verhältst du dich konkret mit deiner Macht / zu ihrer / seiner Macht?
3. Was wäre eine Veränderung in der Art, wie du dich zu deiner Macht bekennt oder die Macht des anderen anerkennt?